

Die alten Franken retteten das Credo

Eine kurze Geschichte des Apostolischen Glaubensbekenntnisses

Man kennt es spätestens ab dem Konfirmandenalter. Das „Apostolische Glaubensbekenntnis“ gehört zu den grundlegenden Bestandteilen der meisten Gottesdienste innerhalb der abendländischen Christenheit. Als laut von allen Kirchgängern gesprochenes Bekenntnis hat es seinen festen liturgischen Ort in Deutschland allerdings erst seit der Bedrängnis der Kirche im Dritten Reich. Zuvor wurde es vom Pfarrer jeden Sonntag vorgelesen. Jedenfalls stellt es ein uraltes Element christlicher Spiritualität dar – und es besteht selbst aus uralten Elementen. Für Menschen, die es auch im 21. Jahrhundert immer wieder mitsprechen sollen und wollen, lohnt es sich, einmal näher die geschichtliche Entstehung des Credos in den Blick zu nehmen.

Die Apostel-Legende

Das überlieferte Glaubensbekenntnis „apostolisch“ zu nennen, ist geschichtlich nicht ganz korrekt. Die neutestamentliche Tradition, derzufolge sich der auferstandene Christus den zwölf Aposteln erstmalig geoffenbart und ihnen den Empfang des Heiligen Geistes verheißen hat, bildete die Basis der sogenannten Apostel-Legende: Demnach ist das Glaubensbekenntnis in seinen angeblich zwölf Teilen von Christus dem Apostelkreis zur besonderen Bewahrung anvertraut worden, jeder einzelne Teil einem Apostel. Doch diese Legende ist – jedenfalls bezogen auf die Endfassung des Credo-Textes – erst seit dem 8. Jahrhundert nachweisbar. Und viel eher ist auch nicht der exakte, verbindlich gewordene Wortlaut des Apostolikums selbst anzutreffen. Seit dem 9. Jahrhundert spricht man vom „neurömischen“ Symbol – im Unterschied zum „altrömischen“, das seit dem 4. Jahrhundert im gottesdienstlichen Gebrauch der Kirche belegt ist und erstmals den Namen „Apostolisches Glaubensbekenntnis“ getragen hat.

Jenes altrömische Bekenntnis aber bildete die Wurzel aller kirchlich festgelegten Glaubensbekenntnisse der Christenheit. Im Blick auf seine etwas knappere Substanz lässt sich insgesamt festhalten, dass es eine erstaunliche Ähnlichkeit zwischen ihm und dem spätere

neurömischen Symbol gibt. Indirekt sind beide tatsächlich nah miteinander verwandt. Und bereits das altrömische Credo bezog seine Autorität aus einer ersten „Apostel-Legende“. Gegen deren geschichtliche Wahrheit spricht jedenfalls der Umstand, dass das wohl um die Mitte des 2. Jahrhunderts in Rom entstandene „altrömische“ Tauf-Bekenntnis schon bald etwas jüngere Varianten kennt, die sich von ihm durch die einen oder anderen Zusätze unterscheiden. Hätte es die Apostel-Legende von Anfang an gegeben, wären solche Veränderungen kaum denkbar gewesen.

Vom liturgischen Gebrauch des altrömischen Bekenntnisses hatte die römische Kirche vor allem infolge der gewachsenen politischen Abhängigkeit vom byzantinischen Reich Abstand genommen. An seine Stelle trat für fast drei Jahrhunderte allein das damals ebenfalls schon gewohnte nicaeno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis von 325 und 381. Erst als das Band mit Konstantinopel schon fast zerrissen war und die theologischen Fronten längst nicht mehr wie früher be-

standen, waren die Rahmenbedingungen dafür gegeben, dass das altrömische Bekenntnis – nun aber in einer in Südgallien gepflegten Variante – über die neuen Beziehungen Roms zu den Franken wieder Einzug in den römischen Taufritus finden konnte. Die einstige Apostel-Legende aus Rom wurde in der Folge schlicht auf das erweiterte Tochter-Credo bezogen.

Buchstabe und Geist

Das ganze Mittelalter über schenkte man dieser Apostel-Legende Glauben, weshalb das Apostolikum den

gleichen Rang einnahm wie die Heilige Schrift selbst. Das griechisch-orthodoxe Christentum freilich, wusste von keinem „Apostolischen Symbol“: Es pflegte stattdessen das „Nicaeno-Konstantinopolitanum“, das bei uns noch heute an besonderen Festtagen anstelle des Apostolikums gesprochen wird.

Erst seit dem 16. Jahrhundert kamen im Westen Zweifel an der

Beginnend um die Mitte des 17. Jahrhunderts hat die neuzeitliche kritische Forschung schließlich die Geschichte des Textes im Einzelnen rekonstruieren können. Es wurde rasch wissenschaftlich klar, dass das Apostolikum zumindest in seiner Endgestalt nicht nur nicht auf die Apostel, sondern nicht einmal auf die Apostelzeit im weitesten Sinne zurückgeht. Mit Adolf von Harnack ist von daher die Notwendigkeit zu unterstreichen, „sich von der Form auf die Sache, von der äußeren Autorität auf den Inhalt, von dem Buchstaben auf den Geist zurückzuziehen.“

Im Kern uralt

Gleichwohl besteht zu einem „Totalrückzug“ kein Anlass. Fragt man, welches dogmatische wie liturgische Gewicht dem Apostolikum auf dem Hintergrund der modernen historischen Erforschung seines Entstehungsprozesses noch zukommen kann, so ist auch das Positive zu bedenken: Immerhin geht seine Kernsubstanz, wie sie im altrömischen Symbol vorliegt, auf jene Zeit zurück, in der die letzten neutestamentlichen Schriften verfasst worden sind. Nicht im strengen, doch in einem etwas weiteren Sinn darf man es deshalb auch mit historischem Recht „Apostolikum“ nennen. Sein Rang ist nicht mit dem der Heiligen Schrift gleichzusetzen, aber auch nicht scharf von ihm abzuheben, zumal seine Inhalte im Wesentlichen als schriftgemäß bezeichnet werden müssen. Obgleich es nicht von Christus in den Tagen nach seiner Auferstehung den Aposteln anvertraut und von ihnen selbst überliefert worden ist, spiegelt sich in ihm zweifellos elementare Glaubenssubstanz der frühen Kirche wieder. Theologischer und liturgischer Respekt vor ihm sind darum noch heute durchaus angesagt. Wenn es auch in seiner Endgestalt jünger als das Nicaenum ist, ist es zumindest in seinem Kerngehalt älter als dieses.

Werner Thiede



Apostel-Statuen am Hauptportal der Kirche in Castello d'Empuries an der Costa Brava.
Foto: Imago

Überlieferung auf. Erasmus von Rotterdam, jener große Gelehrte und berühmte Zeitgenosse Martin Luthers, deutete an: „Ob das Symbol, das das apostolische genannt wird, von den Aposteln selber verfasst wurde, weiß ich nicht; gewiss aber trägt es die Majestät und Reinheit des Apostolischen an sich.“ Und doch heißt es noch im „Catechismus Romanus“, der im Auftrag des Konzils von Trient herausgegeben wurde, das Credo gehe auf die Apostel selbst zurück, die es im Sinne eines Lösungsworts benutzt wissen wollten.

sentlichen als schriftgemäß bezeichnet werden müssen. Obgleich es nicht von Christus in den Tagen nach seiner Auferstehung den Aposteln anvertraut und von ihnen selbst überliefert worden ist, spiegelt sich in ihm zweifellos elementare Glaubenssubstanz der frühen Kirche wieder. Theologischer und liturgischer Respekt vor ihm sind darum noch heute durchaus angesagt. Wenn es auch in seiner Endgestalt jünger als das Nicaenum ist, ist es zumindest in seinem Kerngehalt älter als dieses.